LaZ - Die Lagerzeitung
Ausgabe 8 - Seite 1

Macht‘s gut, und Danke für den Fisch

Ein Kommentar von Felix Mack

(fx) - Wir schreiben den 15. September 2012 - es ist ein herrlicher Spätsommertag, der Regen der vergangenen Tage hat sich verzogen, und es ist angenehm warm. Die faule Zeit hat ein Ende, und nach den wenigen Schultagen scheinen die Ferien schon wieder weit, weit weg.

Ist es erst zwei Wochen her, dass gegen Mittag die ersten MTW mit Blaulicht und Horn auf dem Zeltplatz eingetroffen sind, Unmengen aufgekratzter Jugendlicher ausgespuckt haben und damit das Zeltlager eröffnet wurde? Fast schon vergessen sind die kalten Nächte, der allgegenwärtige Lagerfeuergeruch, das Geschrei und Rufen vieler Jugendlicher, der Sturm aufs Küchenzelt, nachdem Hermann seine Weltkriegsgranate geläutet hat.

Dass so ein Zeltlager seine ganz eigene Normalität und Realität entwickelt, dass diese eigene kleine Welt für Außenstehende unerklärlich und so gar nicht beschreibbar ist, das merkt man erst, wenn man das Zeltlager hinter sich gelassen hat und wieder in den Alltag einsteigt. Erzählt man von lustigen Ereignissen, Streichen, gemeinsamen Erlebnissen, dann erhält man von Daheimgebliebenen ein Lächeln oder ein paar wärmende Worte - aber so richtig nachvollziehen können sie das Lager-Feeling nicht. Wie denn auch? Sie waren nicht dabei; und sie haben eindeutig etwas verpasst.

Welche Eigendynamik ein Zeltlager entwickelt, merkt man eigentlich nur, wenn man während der Lagerzeit seine Eindrücke mit denen von zu Hause vergleicht. Uns schien es ganz normal, dass am hellichten Tag mitten auf einem Schotterplatz zwei Feldbetten zwischen dem 1/19 und dem 1/74-2 stehen und zwei schnarchende Jugendliche in der prallen Sonne liegen. Wir lachten nach dem zweiten Tag nicht mehr darüber, dass wir morgens drei Päckchen Kaba in 27 Liter Milch rührten. Wir hatten uns daran gewöhnt, dass sich nachts ganze Schnarchclubs bildeten, dass man auf Privatsphäre fast völlig verzichtete, dass man sich einfach zu anderen Leuten an den Tisch setzte und mitspielte; wir empfanden es als die natürlichste Sache der Welt, Arbeit für andere mit zu erledigen, da die anderen auch Arbeit für uns erledigten: Du spülst meinen Topf, ich putze deine Toilette.

Was mir besonders gut am 2012er Lager gefallen hat: Es war durchweg die Atmosphäre der Gemeinschaft und des kameradschaftlichen Miteinanders zu spüren. Es war ein großes „Wir“, das auf dem Zeltplatz eine Woche lang gewohnt hat, und keine 80 „Ichs“.

Dieses Gemeinschaftsgefühl konnte man überall ablesen. Es begann beim fairen Schlangestehen ohne zu drängeln, es ging weiter über die Lagerdisco, wo ausnahmslos alle Teilnehmer völlig ungehemmt mitgetanzt haben, den selbstlosen Einsatz aller Helfer bei der Verletzung eines Jugendlichen und bei der dienstäglichen Suchaktion nach dem verlorenen Sohn, bis hin zu der Tatsache, dass ohne großes Murren Aufgaben für die Gemeinschaft übernommen wurden, die für das Zusammenleben wichtig sind: Putzen, Spülen, Aufräumen, Organisieren.

LaZ - Die Lagerzeitung

Wie vielseitig so ein Orga-Job sein kann, ist mir erst im Laufe der Woche bewusst geworden. Irgendwann war ich Hausmeister, Küchenhelfer, Chefredakteur, Ausweisflicker, Unfallberichtschreiber, Fahrer, Seelsorer, Informationsdrehkreuz, Pfarrer und Nahrungsmittelportionierer in personalunion, und mir hat es wahnsinnig Spaß gemacht. Ich hatte so gut wie keine freie Minute, und ich bin dankbar dafür - weil die Menschen um mich herum mir Motivation gaben, sie mir zeigten, dass ich ein wichtiges Rädchen in diesem funktionierenden Sozialgefüge bin, weil ich das Gefühl hatte, dass ich meinen Platz habe.

Doch ich hatte den Eindruck, dass ich mit dieser Einstellung nicht alleine war. Wie gut es tut, für seine Arbeit ein „Danke“ zu bekommen, sah ich, als zwei Jugendliche zum Küchenteam gingen und sagten, dass das Essen ihnen sehr gut geschmeckt hatte. Mit diesem kleinen Sätzchen gaben sie Hermann und Horst die Bestätigung, dass sie ihre Arbeit gut gemacht hatten, dass ihr Essen gut bei den Teilnehmern ankam. Dafür lohnt es sich, früh aufzustehen, sich Gedanken zu machen, sein bestes zu geben, immer noch ein bisschen besser werden zu wollen als beim letzten Mal.

Vielleicht hat mir dieses Zeltlager von allen fünf, an denen ich bisher teilgenommen habe, deshalb am besten gefallen, weil die Gemeinschaft gut funktioniert hat und ich den Eindruck hatte, dass jeder etwas für sich mitnehmen konnte. Man hat gespürt, dass man mit Fairness und Teamarbeit doch relativ komfortabel weiter kommt als mit Einzelkämpfertaktik und Rücksichtslosigkeit.

Letztendlich sind wir alle Feuerwehrleute, die überhaupt erst durch diese Grundwerte zusammengefunden haben. Denn wenn man es sich genau überlegt, sind Feuerwehrleute ja doch nur ganz normale Menschen, die sich gemeinsam zur gegenseitigen Hilfe organisiert haben. Und so hat das Zeltlager trotz der ganz eigenen Normalität, die so ein Lager nach ein paar Tagen entwickelt, ja doch nur unser Zusammenleben wiedergespiegelt: Heruntergebrochen auf das Nötigste, nämlich die Grundfunktionen eines sozialen Zusammenlebens.

Ich freue mich über jede Freundschaft, die sich im Zeltlager ergeben oder wieder aufgefrischt hat. Ich freue mich über das gute Wetter, das wir hatten, über die gemeinsamen Erlebnisse, von denen wir uns erzählen können. Ich freue mich, dass ich Teil einer Gemeinschaft sein konnte, die eine Woche lang etwas ganz besonderes hatte, was die Außenstehenden nie verstehen werden. Aber „Wir“, die dabei waren: Wir wissen, worum es geht. Wir haben es erlebt. Wir waren dabei!

Danke, Ihr Teilnehmer, Organisierer, Betreuer, Köche, Helfer, Feuerwehrleute! Es war schön mit euch.